

Grottkauer Zeitung.

Nr. 61.

4. Jahrgang.

1884.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition Markt, durch die Post oder die Commandanten bezogen 1 Mark 20 Pf.

Mittwoch, den 30. Juli.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Corbuzzeitung oder deren Raum 10 Pf., Restame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pSt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, King Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Die Auswanderung nach Australien.

Das Bibelwort „Bleibe im Lande und nähere dich redlich“ kann bei unsern heutigen hochentwickelten Verkehrsverhältnissen auf keine allgemeine Beherzigung zur rechnen. Aber dennoch wäre es gut wenn das der Fall sein würde, denn nur allzuoft ist der Entschluß das Vaterland zu verlassen, vom Leichtsinne getrieben und ausgeführt. Die Thatfache, das es unter Hunderttausenden von Auswanderern dem einen oder dem anderen gelingt, sich zum reichen Manne vorzuschwingen, ist unstreitbar, hat aber für den übrig denkenden Mann nicht mehr Reiz als die Möglichkeit in der Lotterie das „große Loos“ zu gewinnen. Der Vergleich zwischen Auswanderung und Lotterie gestaltet sich indessen noch ungünstiger für die Aekte, da bei dieser die ganze Existenz, die Existenz ganzer Familien als Einsatz gilt, während bei der Lotterie doch höchstens gewisse G-Gebträge verloren gehen.

Besonders aber sollten die Warnungen beherzigt werden, die oft genug von wohlmeinenden Kennern der überseeischen Verhältnisse hinsichtlich der Auswanderung nach bestimmten Ländern laut werden. So läßt gegenwärtig wiederum ein Herr Dr. Neumanns Schiffsarzt auf einem Auswanderer-Fahrzeug, einen Warnruf vor der Auswanderung Mittelmeer nach Australien erschallen. Er bedauert, daß der Jung Deutsche nach Australien noch immer ein sehr kurzer sei. Die Klagen derjenigen, die, auf guten Erwerb in der Fremde hoffend, ihre deutsche Heimath

verließen, und nur bittere Enttäuschungen erfuhren, dringen nicht über den Ozean, wohl aber führen glänzende Versprechungen der Agenten immer wieder Tausende von tüchtigen deutschen Arbeitern in die englischen Kolonien der Südsee.

Die Kolonie Süd-Australien (Hauptstadt Adelaide) bezahlt, um Deutsche zur Uebarmachung ihrer weiten Gebiete herbeizulocken, den größten Theil des Ueberfahrtsgebeldes und händigt den Leuten schon in Hamburg Landanweisungen ein. Aber wo liegen diese mit Urwald bestandenen Ländereien? Weit von jeder Zivilisation entfernt, tief im Innern. Wer dann einige Tausend Mark in der Tasche hat, um Ackergeräth, Vieh und Saatkorn anzuschaffen, darf nach drei bis vier Jahren auf einträgliche Ernten hoffen. Jedoch verfügt naturgemäß niemand von den Auswanderern über so bedeutende Mittel. Statt der erhofften Reichthümer kehren gar zu halb Hunger und Noth ein. Nicht selten sind es vor Jahren ausgewanderte gute Freunde und Verwandte, die durch goldene Versprechungen und glänzende Schilderungen ihre Bekanntschaft nach Australien locken, um die Gimpel, welche auf den Leim kriechen, als gute und billige Arbeitskräfte auszunutzen. Mit unglaublichem Leichtsinne gehen die Menschen in die Fremde. In Melbourne befand sich an Bord eines Auswandererschiffes ein Ehepaar, deren Reiseziel über 100 deutsche Meilen landeinwärts lag. Aber die Leute besaßen keinen Pfennig Geld, um die Reisekosten zu bestreiten.

Unkenntniß der englischen Landessprache thut ein Uebriges, das Maas der Nutztrüglichkeiten voll zu

machen. In Melbourne und Sydney halten sich viele junge Kaufleute auf, die in Deutschland auskömmliche Stellen inne hatten. Jetzt sind sie Hausknechte und Kellner, und können, wenn sie nur die Ueberfahrt bezahlen könnten, gern nach der Heimath zurück. Die bittersten Erfahrungen machen diejenigen, welche in der Hoffnung, Gold zu finden, nach Australien gehen. Zu internationalen Ausstellungsgebäude zu Melbourne veranschaulichte eine große Pyramide die Menge Goldes, die im Vendigo-District in den Jahren 1851 bis 1878 gefunden wurde, ein Werth von 880 Millionen Mark. Das klingt ungeheuerlich viel. Berechne man jedoch, daß demnach täglich die durchschnittliche Ausbeute 86000 Mark betrug, eine Summe, die sich auf wenigstens 50000 Goldsücker vertheilt, so entfielen auf jeden pro Tag 1 Mk. 70 Pf. von dem geschägten Metall. Was will das bezagen im Gegenben, wo Nahrungsmittel und Kleidung mit Gold aufgezogen werden? Gegenwärtig ist der Ertrag ein noch viel geringerer, da die Felder fast ganz ausge-raubt sind.

Vorthail von der deutschen Einwanderung in Australien hat nur der englische Kaufmann, der bei zunehmender Bevölkerung reichen Abzug seiner Waare findet. Die Engländer sind nicht so menschenfreundlich gesinnt, daß sie, nur um armen deutschen Arbeitern eine neue goldene Heimath zu schaffen, das theure Ueberfahrtsgebeld bezahlen. Sie erhalten in kürzester Zeit ihre Auslagen mit Zins und Zinseszinsen zurück. Sie stecken in die Tasche, was der Deutsche im Schweige seines Angesichts sauer erarbeitet.

Der Schlossherr von Steinhausen.

Erzählung von Emma Hansen.
In friedlicher Ruhe lag der Kirchhof von Steinhausen, jenes Dorfes, in dem unsere Erzählung spielt, in einem kleinen Fürstenthum Mitteldeutschlands. Die altersgraue Kirche ragte ehrwürdig empor und blickte hernieder auf die Gräberreihen, die sich um sie herum erhoben, in ihrer Brust barg sie die Leichen der gräflichen Familie, die seit lange Schloß und Dorf Steinhausen besaßen und sich nach ihrem Besitzthum genannt hatten. Als der letzte Sarg, der in der Gruft Platz hatte, hinabgelassen worden, ward sie zugemauert und somit für immer geschlossen, damit die Ruhe der Todten nicht wieder gestört werde. Damit war aber die Familie noch nicht ausgestorben, eine neue Zeit war herangebrochen, die das Begraben in der Kirche nicht mehr gestattete, der Anfang unseres Jahrhunderts, und die Grafen von Steinhausen hatten sich an der Seitenfront der kleinen Kirche einen Raum zur Begräbnisstätte für sich und ihre Familie reserviert, der mit einem eisernen Gitter abgegrenzt ward.

Drei Gräber zeigte dieser reservierte Platz bei Beginn unserer Erzählung: Graf Otto von Steinhausen mit seiner Gemahlin Ottilie und seinem ältesten Sohne Eugen. Der Platz neben dem jungen Grafen war leer, in Steinhausen lebte keine gräfliche Wittwe, also mußte er wohl in's Grab gesunken sein, noch ehe er einer Gattin im Altare die Hand gereicht hatte. — Viele Thränen waren einst geweint, als der Hügel sich über diesem Sarge geschlossen hatte, denn Graf Eugen war ein herzenguter, sanfter Mann gewesen, auf den die Untergebenen hoffend blickten und die Zeit herbeigesehnt hatten, da er die Herrschaft in Steinhausen antreten würde. Das sollte aber leider nie geschehen. Er war zu entfernten Verwandten geehrt, nach Münster in Westfalen und da vor Erfindung der Eisenbahnen das Reisen mit vielen Mühen und Beschwerden verknüpft war, so hatte selbst eine zweijährige Abwesen-

heit die Seinen noch nicht beunruhigt. Nur einmal war ein Brief von ihm gekommen, der seinen alten Vater in die höchste Aufregung versetzt und den derselbe sofort beantwortet hatte. Einige Zeit darauf traf die Trauerbotschaft in Steinhausen ein, der junge Graf sei in einer entfernten Stadt an einem hitzigen Nervenfieber gestorben. Er war krank in derselben angekommen und hatte in den Delirien des Fiebers geendet, ohne auch nur einen Moment das Bewußtsein zurückbekommen zu haben. Erst seine Papiere, die man nach seinem Tode geöffnet, hatten seine Identität festgestellt, und man hatte die Seinen benachrichtigt, die seine Leiche nach Steinhausen geholt, um sie neben seiner Mutter beizusetzen, die zweite gräfliche Leiche außerhalb der Kirche. Die Thränen, welche die Dienerschaft an seinem Sarge weinte, waren aufrichtig und wahr, denn mit tiefem Schmerze sah dieselbe nun die Zeit herannahen, da Graf Rumbert, der zweite Sohn, das Regiment führen würde, der fast noch wilder und herrlicher als der Vater, das gerade Gegentheil seines toten Bruders war.

Nachzu vier Jahre waren seit Graf Eugens Tode verfloßen, auch Graf Otto war bereits gestorben, da erschien eines Tages eine fremde Frau mit einem etwa 4 jährigen Knaben in dem Dorfe Steinhausen, wo sie dasselbe Schicksal traf, das den Grafen im fernen Lande ereilt hatte; sie kam sieberkrank an und starb wenige Tage darauf in den Fantasien des Fiebers, ohne sagen zu können, wer sie sei, was sie herführe, ob Steinhausen das Ziel ihrer Reise sei, oder wohin sie sonst gewollt. Man fand in ihrem Nachlaß nichts, was über ihre Person hätte Auskunft geben können, als ihren Taufschein, der auf den Namen „Emilie Kethner“ lautete und von dem Archidiaconus Selter in Münster in Westfalen ausgefertigt war. Keiner hielt es indessen für der Mühe werth, ihren Tod daselbst anzugehen, um so mehr, als man glaubte, der Knabe sei ein Kind der Liebe, denn weder ein Taufschein noch

ein Taufschein war vorgefunden. Das Kind nannte sich Reginald und sprach immer davon, es wolle den Papa suchen, der in einem großen Schlosse wohne. Eine Tagelöhnerfamilie des Dorfes nahm den elternlosen Knaben an Kindesstatt an, da sich eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes im Nachlaß seiner Mutter fand, und so blieb er in Steinhausen. —

In der Kapelle des Steinhausener Schlosses lag in silberbeschlagenem Sarge die Leiche einer jugendlichschönen Frau; Selma, die Gattin Graf Rumberts, hatte ihr kurzes, freudloses Dasein vollendet. Die Rouvenienz hatte sie ohne Liebe an den Gatten geschlossen. Graf Otto wünschte seinen zweiten Sohn, durch eine reiche Heirat, für den Verlust des Vermögens zu entschädigen, das, laut Familiengefähr, in der Hand des ältesten Sohnes blieb. Er hatte daher mit Selmas Vater die Partie verabredet, und beide Theile gehorchten dem Vaterwort, wie es in atladeligen Familien stets Gebräuch war. Selma v. Sänger zog als Gattin Graf Rumberts in das Schloß der Steinhausen — zu ihrem Unglück, denn der Graf hatte eine andere, wenn auch nicht geliebt — denn ihr dies Gefühl war sein Herz nicht edel genug geschaffen, aber sich zur Gattin erkoren und Vaterwille hatte ihn an eine andere gekettet. Nun machte er sie, die Schuldblose, dafür verantwortlich, daß er ihr um des Zwanges willen, der ihn zu ihr geführt, fast mit Haß entgegentrat.

Gräfin Selma lernte ihren Schwager Eugen kennen und eine lange vergebens mit allen Argumenten der Pflicht bekämpfte Liebe zog in ihr Herz. Graf Eugen verstand sicher wohl die Sprache, die aus den sanften Augen der Schwägerin zu ihm sprach und um ihr Zeit zu geben, ihn zu vergessen, wie er hoffte und um Rouvenienz mit dem Bruder zu vermeiden, trat er, wie wir gesehen, eine Reise zu entfernten Verwandten an. Sein Herz war frei, als er fortzog aus dem väterlichen Besitztum, er hoffte in der Ferne die Lebensgefährtin zu finden, die er daheim nicht gefunden, hoffte Frau Selma

Mundschau.

Berlin, 26. Juli.

Nach neueren Mittheilungen wird Kaiser Wilhelm am 5. August sich von Gastein nach Salzburg begeben, am 6. August mit dem Kaiser von Oesterreich in Nöchl zusammentreffen und am 7. August die Rückreise nach Berlin antreten.

Nach deutsche Kronprinzenpaar ist mit seinen drei jüngsten Kindern zum Besuche der Königin Viktoria nach England gereist.

Ueber den Termin für die Reichstagswahlen ist zwar noch keine Bestimmung getroffen; doch verlautet daß die zweite Hälfte des Oktobermonats dafür in Aussicht genommen sei. Auch heißt es daß der Reichstag bald nach den Neuwahlen einberufen werden solle.

Im Jahre 1883 sind nicht weniger als 15,877 Verurtheilungen wegen unerlaubter Auswanderung erfolgt. Im Jahre 1882 betrug die Zahl dieser Verurtheilungen nur 15,412, im Jahre 1881 nur 12,226. Die unerlaubte Auswanderung zur Vermeidung des Militärdienstes ist also in erheblicher Steigerung begriffen, besonders gilt das von Bayern.

Die drei in Stettin gebauten chinesischen Korvetten werden Deutschland nicht früher verlassen, als bis die Differenzen zwischen Frankreich und China ausgeglichen sind, es verzögert sich daher auch die Ueberführung der beiden Korvetten nach Kiel.

Oesterreich. Kaiser Franz Joseph hat unter Vorbehalt der Genehmigung des Reichsrathes 800,000 Gulden für die Ueberschwemmten in Galizien angewiesen. Außerdem wird die Regierung zur Regulierung der galizischen Flüsse acht Millionen Gulden vom Reichsrath verlangen.

Frankreich. Die französische Politik bietet wenig neues. Weder die chinesische noch die Revisions-Frage sind irgendwie fortgerückt, und es ist müßig, den Muthmaßungen der europäischen Presse über die erstere zu folgen. Man wird eben auf bestimmte Nachrichten warten müssen. Zur Verfassungsfrage liegt die Nachricht vor, man habe die Wiederaufnahme des Gambetta'schen Gedankens betreffs des Listenwahlsystems in Betracht gezogen. Auch diese Nachricht ist solange nur von geringem Interesse, bis man erfährt, ob diesbezügliche Bestimmungen in die beabsichtigte Verfassungsrevision wirklich aufgenommen wird oder nicht.

England. Die ägyptische Konferenz kam heute schon als gescheitert betrachtet werden; die Gegenstände

der Interessen sind zu bedeutende und die Verhandlungen rücken nicht von der Stelle. Von deutschem Kapital sind etwa 300 Mill. Mark in Ägypten festgelegt. Indessen würde ein etwaiger Schaden nicht gerade arme Leute treffen.

Holland. Die Zeitungen veröffentlichen ein Dekret des Königs, demzufolge auch nach Ausitoben des Manneshammes der Oranier die Personal-Union zwischen Holland und Luxemburg aufrecht erhalten bleiben soll. Sonderbar genug, daß ein solches Dekret, das gar keine rechtliche Wirkung hat, in einem verfassungsmäßig regierten Staate erscheinen konnte! In der beregten Frage haben die Großmächte und wohl auch die holländische und luxemburgische Volksvertretung die Wörtchen mitzusprechen.

Portugal. Die Regierung hatte für alle aus deutschen Häfen kommenden Schiffe eine fünfjährige Quarantäne vorgeschrieben. Der deutsche Gesandte in Lissabon hat hiergegen Protest eingelegt, da diese Maßregel gänzlich unbegründet und zwecklos ist und alle deutschen Seeplätze bisher in keiner Weise choleraverdächtig sind.

Türkei. Die Pforte sitzt in der Geldklemme bis über die Ohren. Schulden über Schulden und kein Geld in den Kassen! Rußland ist einer der ungeduldigsten Gläubiger, der nicht müde wird, wegen der Zahlung der Kriegsschuldigung zu drängen, und, da die hierfür bestimmten Einnahmequellen nicht ausreichen, die Zuweisung neuer zu verlangen. Gleichzeitig dringt der Vorkäufer von Kildow auf die Zahlung von Schadenersatz an jene russischen Kaufleute in der Türkei, welche durch den Krieg geschädigt wurden. Die Gesamtsumme dieser Ersatzleistungen beträgt ungefähr sechs Millionen Frank, wovon die Pforte sich anbeihändig machte, eine Million sofort zu zahlen. Aber woher nehmen und nicht stehlen?

Ägypten. Seit Wochen galt der Mudiv von Dongola als zu den Rebellen übergegangen, wie vierzehn Tage lang Kartum für gefallen und General Gordon für gefangen galt. Jetzt wird mit einemmal alles widerrufen. Der Mudiv von Dongola telegraphirte nach Kairo, er habe von Gordon am 22. Juni eine Depesche erhalten, derzufolge sich Kartum und daß dieser Stadt naheliegende Senmaar in gutem Vertheidigungszustande befänden; Gordon habe 8000 Mann Truppen und fragt an, wann er Verstärkungen erhalten könne. — Trotzdem trauen die Engländer dem Frieden nicht recht und haben nun einen Major

mit 40 Mann nach Dongola entsendet, der sich überzeugen soll, wie denn die Dinge zu Dongola in Wirklichkeit stehen.

Provinzielles.

Ostau, 28. Juli. (Explosion.) Ein recht sonderbarer Unfall! Gestern ereignete sich vorgestern, Vormittags, in dem arden Doche Jedlig, hiesigen Kreises. Dasselbst war nämlich die 16 Jahre alte Tochter des Bauerntöbners N. auf dem Felde mit dem Aufraufen der eben gemähten Getreide-Schwaden beschäftigt, als dieselbe unter dem Getreide einen harten Körper in ihren Händen gewahrte. Das Getreide alsbald entwirrend, um denselben hervorzuholen, erfolgte plötzlich ein großer Knall; der unbekante Körper war explodirt und hatte, dem vor Schreck sprachlos gewordenen Mädchen beide Hände arg verletzt, sowie einige Kleidungsstücke, die indeß minder gefährlich, beibrachte. Die Verunglückte wurde alsbald nach Wiez geschafft, wobei sie sich in ärztlicher Pflege befindet. Wie mitgetheilt wird, ist Aussicht vorhanden, daß dem Mädchen beide Hände erhalten bleiben. Bisher ist es unerklärbar geblieben, welcher Art der fragliche Explosionskörper gewesen ist, wie derselbe in das Getreide gekommen und bei der Berührung alsbald explodiren konnte.

Gleiwitz, 27. Juli. (Eine Riesentour) auf dem Velocipede machte der Candidat der Medicin, Herr Schwarz. Derselbe hat am 20ten d. Mts. folgende mit Gleiwitz abschließende Tour auf einem zweirädrigen Velocipede glücklich vollendet. Er fuhr die Straßen Genuß — Marten — Vern — Inertaten — Kij — Jürich — Schaffhausen — Einbau — Mänschen — Wien — Wäin — Dmüg — Gleiwitz mit dem Velocipede mit einem Zeitaufwande von 21 Tagen. Von der ganzen Tour wurden wegen unfahrbarer Wege oder schlechter Witterung etwa 375 Kilometer mit der Bahn und dem Dampfer, dagegen 930 Kilometer mittels Velocipede zurückgelegt. In letzteren sind — den mehrstägigen Aufenthalt in einzelnen Orten abgerechnet — nur 11 Tage nötig gewesen, so daß in einem Tage durchschnittlich 84,6 Kilometer oder 11,4 deutsche Meilen mit dem Velocipede zurückgelegt wurden. Die Fahrt geschah verhältnißmäßig halber und nicht infolge einer Wette.

Marktsitz, 28. Juli. (Nachgabe gestohlenen Geldes.) Vor mehreren Wochen wurden dem Wirtschaftsbefehliger Sauer in Kengerdorf 300 Mark entwendet und blieben die angestellten Ermittlungen bisher erfolglos. Am vergangenen Freitag wurde zur großen Ueberraschung der größte Theil des gestohlenen Geldes im Betrage von 255 M. in dem mit entwendeten Geldbeutel auf einem Zettel des Wohnhauses vorgefunden. Auf einem beigefügten Zettel fand sich unter anderen Bemerkungen auch die Rubricirte Matthäi 18, 26 aufgeschrieben, welche lautet: „Verr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.“

Treßlen, 27. Juli. Eine brave That verübte am Freitag ein hiesiger 12jähriger Knabe. Sein 48jähriges Bräuerchen spielte unweit der Dammühle am Rande des Mühlgrabens, als es auf einmal in das Wasser stürzte. Als der Knabe dies sah, entledigte er sich rasch seiner Kleider und sprang in das Wasser, das ihm bis an den Hals reichte. Glücklicherweise brachte er sein Bräuerchen ans

bei seiner Rückkehr geheilt zu sehen von ihrer pflichtwidrigen Liebe.

Beide saßen sich hienieden nicht wieder und nun gab sich die junge Gräfin erst recht ganz der Erinnerung an den theuern Mann hin; das pietätvolle Andenken, das sie einen geliebten Toten in ihrem Herzen bewahrte, dächte ihr keine Pflichtverletzung gegen den lebenden Gatten. Ihr Verhältnis mit diesem gestaltete sich im Laufe der Jahre nicht besser. Auf Graf Rumberts kaltes Herz hätte vielleicht nur die einen Einfluß erhalten, der er freiwillig die Hand am Altare gereicht, nie aber die ungeliebte Gattin, die eine zu sanfte, milde Natur war, um je sein hartes Herz zu beugen. Freundlich und hingebend nahte sie ihm stets, verstand aber nicht ihm zu imponieren und das entfremdete ihm die Gattin immer mehr, der er weit eher einmal ein Aufhehnen verzeihen hätte, als einen vorwährend sanften Freundlichkeit, in der er keine verwandten Zug des eigenen Charakters spürte.

Da kam die Fremde mit ihrem Knaben nach Steinhausen; die allgemein verehrte Schlossfrau eilte nach dem Ganze, worin Emilie Leithner gestorben war, als sie von dem Todesfall hörte; sie sah den bildhäßigen vierjährigen Knaben und ihr ahnendes Frauenherz, in dem unaussprechlich eine große heilige Liebe lebte, sagte ihr: „das ist Eugens Sohn, der Vater, den er sucht, ist Graf Eugen von Steinhausen.“ Was sie einst aus des Verstorbenen Augen so magnetisch angezogen, fand es wieder in des Kindes Augen und die erste Bitte, die sie dem ungeliebten Gatten, nach jahrelanger, kalter, gleichgültiger Ehe that, war, den freunden Knaben an Kindesstatt annehmen zu dürfen, da ihr der Himmel Kinderseggen verpfand habe. Hatte die Gräfin den Muth gehabt, den Wunsch sich zu befriedigen, ohne des Gatten Erlaubnis einzuholen, hätte sie den Knaben ohne weiteres ins Schloß genommen und mit Mutterliebe gegen den Schlossherrn vertheidigt, so hätte Graf Rumbert geschwiegen; sie wagte es aber

nicht und so antwortete ihr der Gatte auf ihre demüthige Bitte:

„Der hergelaufene, elternlose Junge kommt mir nicht über die Schwelle meines Schloßes.“

Reginald, der den Namen des Stammvaters der Steinhausen trug, blieb wie wir ebenfalls gesehen, in der Tagelöhnerfamilie, aber Gräfin Selma blieb ihm, so viel sie es aus der Ferne vermochte, eine liebevolle Mutter. Nach weiteren vier Jahren erhörte Gott den heißen Wunsch der Schlossfrau, er schenkte ihr ein Töchterchen, das Gertrud genannt wurde, nach der Stammutter der gräflich Steinhausen'schen Familie. Aber da war ihre Körperkraft und Gesundheit gebrochen, der Besiz des lang ersehnten Kindes vermochte nicht sie zu entschädigen für all das Leid und Weh, das ihr der herzlose Gatte täglich bereitete; eine schleichende Brustkrankheit erfaßte sie, die ihr Opfer oft jahrelang quälte, bis sie es mittheilslos erbrückte in des Todes kalter Umarmung. Ihr Töchterchen war ihr einziges Glück, aber es war auch ein Tropfen Wermuth in diesem Glück. Wie würde ihr Gatte das arme Kind behandeln, der keine Rücksicht und Zartheit gegen sie kannte! O, wenn sie es hätte mitnehmen können in die andere Welt, der sie entgegenging.

Und zuletzt konnte sie auch den theuern Knaben nicht mehr aufsuchen, sein geliebtes Ebenbild, dem er, wie sie meinte, von Tag zu Tag ähnlicher wurde, und Graf Rumbert blieb bei dem rücksichtslosen Befehl, mit dem er die Bitte der Gattin abgeschlagen hatte. Noch in der Todesstunde, die doch ihren befristeten Einfluß auf so manches Herz ausübt, trat er ihr kalt und rauh entgegen. Als ihre liebste Jugendfreundin, Ludmilla von Landen, den Regierungsrath Sarge in der Nachbarschaft Landen heirathete, hatte der Graf seiner Gattin den Umgang mit der nunmehr Wittverlichen verboten. Als der Todesengel dem Lager Selmas nahte, bat sie mit letzter Kraft den Gatten um ein Wiedersehen mit der theuern Jugendfreundin. Er

schlug die Bitte ab und Selmas Sterbelager blieb einsam und liebeleer.

Jetzt hatte die Duldlerin ausgerungen; auf weissem Atlasfassen schlummerte die 28jährige Gräfin, auf dem Totenankfing noch die rührende Schönheit wachend, die ihr alle Herzen, nur nicht das des rauhen gefühllosen Gatten erobert.

Die Sonne drang nur in einzelnen Reflexen in diesen Raum, darin die Tote den letzten, ewigen Schlaf schlief; die Kapelle lag nach der Gartenseite und zwei große Büden standen vor den hohen Bogenseifen. Hier hatten sie alle als Leichen gestanden, die vom Gesichts der Steinhausen, vor jenen ersten beiden an, die das Grafenhaus als seine Stammeltern bezeichnete, die ersten, die sie mit Namen zu nennen mußten: Reginald und Gertrud, die in hohem Greisenalter, nach langer, glücklicher Ehe still und friedlich, wenige Stunden nach einander, hinübergeschlummert waren. Hier war Graf Eugens Sarg aufgestellt, der aus weiter Ferne geholt, uneröffnet zur Beerdigung aufbewahrt worden, an dem ein großer Vater und ein tief trauerndes, junges Weib geweint, von dem der Tod des heiß geliebten Mannes die schwere Last einer sündigen Liebe nahm. Hier hatte wenige Jahre später der trauernde Vater die ewige Ruhe gefunden; heute stand auch das jugendliche Frauehrz still, das an Graf Eugens Sarg mit widertraut noch G fühlen geschlagen. Es war die Zeit der Rosen und die trauernde Liebe der Untergebenen, die hier das Leichenzimmer eingerichtet, hatte die Tote unter ihren Lieblingsblumen gebettet.

Die Wände der Kapelle waren schwarz ausgeschlagen, zu Häupten des Sarges brannten, selbst an sonnigen Tagen, Wachskerzen in silbernen Anleuchtern, das Haupt der Toten ruhte auf weissem Atlasfassen, breite Spigen deckten fast den Sarg, das war der Leichenkrand, der der Gräfin gebührte. Die Blumenfülle hatte die Liebe hier aufgeschaut, aber nicht die

... wo letzteres von Vorübergehenden, die auf das Silf-
schrei des Knaben herbeigeküßt waren, bald wieder ins
Leben gerufen wurde.

Mittelwalde, 28. Juli. (Zum Mordversuch in Lann-
dorf.) Am Freitag unternahm der Staatsanwalt aus Glas
eine Besatzung im Lannsdorfer Försteraus. Noch
an denselben Tage wurde ein junger Mann aus demselben
Orte wegen Verdachts der Mithilfe an dem Mordanschlag
verhaftet und ins hiesige Gefängnis eingeliefert. Am Son-
abend aber gelang den eifrigen Bemühungen des Gen-
darmer Steinbrecher, die Festnahme der beiden wirklich
Schuldigen. Dieselben wurden zunächst ebenfalls hier ein-
geführt, sind aber jetzt schon in das Inquistoriat nach Glas
abgeführt. Einer von ihnen hat schon ein Geständnis ge-
macht, aus dem hervorgeht, daß die beiden zuletzt Ver-
hafteten die drei Schüsse abgefeuert haben. Die Ver-
muthung, daß Willdiede die Verbrecher gewesen seien, hat
sich als richtig erwiesen, indem der eine derselben vor
einiger Zeit in einen Willdiedeprozess verwickelt war, der
nach dem abgegebenen Geständnis voraussichtlich einen
Meineidsprozeß nach sich ziehen wird. Wie man hier er-
zählt, hat der Förster am Tage vor dem Mordanschlag
Willdiede überführt und ihnen die Beute, ein Reh ab-
genommen. Die Schrotkörner waren über allen drei Betten
nur ungefähr 1 Fuß hoch eingeschlagen.

Leubus, 27. Juli. (Steinader.) Gestern früh wurde
in dem königlichen Forstrevier Schönheide (Schußbezirk
Ladborn) von dem königlichen Forstmeister Oswald zu
Domsdorf ein mächtiger Steinader erlegt; der Adler hat
eine Flügelspannung von 2 Meter und eine Höhe von 0,91
Meter.

Wohlan, 27. Juli. Wie unverantwortlich mit dem
Alkohol umgegangen wird, zeigt folgende Mitteilung aus
Petranowitz. Erntearbeiter, welche auf ihrem Gange nach
dem Felde zwei kleinen Kindern bequehen, gaben diesen
leider Kornbranntwein zu trinken. Die Kinder erkrankten
beide lebensgefährlich und eins derselben ist gestorben.
Das andere Kind wurde gerettet und sagte bei seiner Ver-
nehmung aus: Ich habe nur zwei Schluck getrunken, das
andere aber viel mehr. Offenlich trifft die Arbeiter eine
exemplarische Strafe.

Vermischtes.

* O diese Männer! Herr N. muß auf den
dringenden Rath seines Arztes ins Bad. Luftver-
änderung, größtmögliche Schonung der überreizten
Nerven und Ausruhen von allen geschäftlichen An-
strengungen — so lauten die gestrengen ärztlichen Ver-
ordnungen, und Herr N., nichts weniger als unange-
nehm berührt von der Aussicht auf eine mehrwöchige
„holbe Ungeheuerheit“, trifft in sichtlich gelobener
Stimmung seine Reise-Vorkehrungen. Mit um so
schmerzlicherem Herzen leistet ihm Frau Hermine, die liebe-
voll-zärtliche Gattin, hilfreiche Hand beim Packen des
Koffers. Wie gern wäre sie mit ihm hinausgezogen
und hätte ihn lieblich beschützt vor den draußen

harrenden mannigfachen Gefahren, wie gern hätte sie
mit treuen Augen über ihn gewacht, wenn die Ver-
suchung in Gestalt der holden Willkür sich ihm
etwa nahete; doch — Schonung der überreizten Nerven
und ängstlich-Vermeiden jedes häuslichen Aergers und
Zwistes, — wie wäre das bei 5 holden Spröß-
lingen von drei bis zu zehn Jahren und dem leider
allzu lebhaften Naturell der Frau Hermine möglich
gewesen. „Wie unendlich schwer es auch mir wird,
meine geliebte Hermine, mich auf vier Wochen von
Dir und den Kindern zu trennen“, versicherte Herr N.
beim Abschied, „bedarf wohl kaum einer Erwähnung;
ich werde mich auf das Schuderhafte langweilen
und bezweifle, ob ich es vier Wochen werde aushalten
können ohne Dich. Gib mir zum Wenigsten Deine
Photographie mit, damit ich doch ab und zu mich an
ihren Anblick erfreuen kann.“ „Du, Du,“ drohte
ungläublich lächelnd Frau Hermine mit dem Finger;
eilte aber doch, die Photographie, die in ein Couvert
eingeschlagen war, zu holen. Jetzt noch ein letztes
Lebewohl, ein inniger Händedruck, Küssen und Um-
armen der fünf Kleinen und „Auf Wiedersehen! auf
Wiedersehen!“ tönte es von den Lippen der zurück-
bleibenden dem Papa, der sich jede Begleitung auf
den Bahnhof verboten hatte, noch bis zur Docksche
nach. Acht Tage waren ins Land gegangen, als ein
Brief des Herrn N. an seine Gattin einlief, der von
seiner glücklichen Ankunft in A., von der leidlich be-
haglichen Wohnung und der überaus wohlthätigen
Wirkung der frischen Seeluft auf sein in der That
ziemlich stark zerrittenes Nervensystem berichtete. „Im
Ubrigen aber,“ so hieß es weiter, „langweile ich mich
wie ich richtig vorausgesehen sterblich; an dem
grellbunten Treiben auf der Promenade und im
Kurhaus finde ich ebensovwenig Gefallen, wie an
den abentheuerlichen Kostümen der Damenwelt und
deren Trägerinnen. Ich fühle mich allein in dem
auf- und abstuhenden Durcheinander zahlreicher in-
ternationaler Elemente, und überall, wo auch immer ich
bin, am Strande, im Kurfaal oder auf meinem Zimmer,
vermiße ich Dich, theuerstes Weib; Deiner Stimme
füßen Wohlklang, den treuen Blick Deiner Augen und
ein glücklicher Gedanke war es, der mich Dein Bild
mitnehmen ließ, das nun beim Schreiben dieser Zeilen
vor mir steht, umkränzt mit duftigen Waldeskräutern,
die ich gestern selbst — „Oh, schändlich, schändlich;
solch ein Heuchler!“ tönt es böse von den Lippen
Frau Hermine's, „na warte, Du komm' mir nur nach

Gaus!“ und mit wuthbebenenden Händen zerriß sie denn
Brief in Atome. Des Räthsels Lösung? — Frau
Hermine hatte statt „Ihrer“ Photographie die einer
alten Tante dem zärtlichen Gatten mitgegeben. Hoffent-
lich weiß Frau Hermine ihren Unmuth bis zur Rück-
kehr des „liebenden“ Gatten zu jäheln und läßt erst
nach glücklicher Beendigung der Kur das Verhängniß
über ihn hereinbrechen.

„Womit handeln Sie?“ fragte ein Reisender einen
andern. Der Angeredete warnte den unarten Witz wieder
auf und sagte: „Mit Verstand!“ — „So?“ meinte der
Andere und machte große Augen. „Proben haben Sie
wohl nicht bei sich?“

— Ueber kaltes Abwaschen schreibt Victoria Schewerin
in dem praktischen Kochbuch für alle Hausfrauen „Fürs
Haus“: Wer sich stets gesund und kräftig fühlt, wird
fröhlichen Sinnes sein. Dieser bessere Sinn verleiht dem
Jungen wie dem alten Antlitz eine bestimmte Schönheit,
welche nicht durch Schminke und Puder und falsche Zü-
ge zu erzielen ist, und die vielen Männern angehender er-
scheint, als alle andere. Wer das kalte Abwaschen früher nicht ge-
wöhnt war, sollte es jetzt bei der wärmsten Witterung an-
fangen, dann aber dabei bis in den kältesten Winter im
ungeheizten Schlafzimmer bleiben. Die Einrichtung hierzu
ist höchst einfach. Auf einem großen Viechdeckel mit kleinem
Rand steht eine Fuß- oder Sitzwanne mit nur soviel Wasser,
daß es bis an die Knöchel reicht. Davor steht ein anderes
Gefäß mit Wasser und einem großen Wadenschwamm. Nach-
dem man sich ganz und gar abgewaschen, trocknet man sich
schnellig mit und legt sich noch einen Augenblick in das
so lange zugedeckte warme Bett. Auf diese Weise wird
man sehr schnell warm und trocken, und das kalte Ab-
waschen bekommt herrlich. Regenwasser ist seiner Wei-
cheit wegen vorzuziehen, denn es erhält die Haut geschmeidig.

— Mit Zeit 25 der „Illustrierten Welt“ (Stuttgart),
Deutsche Verlags-Anstalt, vorm. Ed. Hallberger), das so-
eben erschienen, geht dieser Jahrgang des beliebten Jour-
nals mit schnellen Schritten seinem Schluß entgegen und
macht uns begierig, was der kommende dieser außerordent-
lich reichhaltigen, eigenartigen und volkstümlichen Fa-
milienzeitung bringen wird; man darf ihm nach dem,
was der nun fast vergangene geboten, mit freundlicher Er-
wartung entgegensehen. Die fünfundsanzigste, vorletzte
Seite enthält die Fortsetzung von zwei gediegenen und sehr
spannenden Romanen; eine lebenswahre Auswanderer-
novelle; eine Biographie mit Porträt des Coleridge'schen
Koch; einen Artikel über Assek, über englische Doggen;
eine Schilderung des großen Schuhmacher-Jubiläums in
Berlin mit Bild; eine Skizze des Wädingersangs an der
Nord- und Ostsee, gleichfalls mit großer Illustration;
dann eine Fülle kleinerer Artikel: Küche, Haushaltung,
Erntevorbereitung, feine Manieren u. dergleichen; daneben
Epöle mannigfacher Art, wie Schach und Dame, Humor-
istisches, und dazu die vielen schönen Illustrationen: Genre-,
Landschafts-, Zeiterzeugnissebilder. Wahrlich man kann in
Text und Bildern nicht mehr und Fesselnderes, interessanter
Gewähltes bieten.

Gattenliebe, die sie im Leben ja nie befehen; noch hatte
der Fuß dessen, dem sie auf Erden am nächsten ge-
standen, diesen Raum nicht betreten.

Die linke Hand der Toten hielt ein Rosenbouquet,
in die rechte, die sie am Altar dem ungeliebten Gatten
einst gereicht, hat man ihr den welsken Kranz gedrückt,
der damals ihr Haupt geschmückte; jenen sinnigen Kranz,
den die Jungfrau ersehnt, den sie getragen am Tag,
da ihr das Erdenglied für immer versank. Nuhia und
friedlich waren die Züge der Leiche, verschwunden war
aus denselben der bittere Schmerzenszug, der in der
Sterbestunde darauf ausgeprägt gewesen, in der sie
das Kind, das sie zärtlich, nicht sorglos in treue,
lebende Vaterarme legen konnte, in jener herben
Scheidestunde, die ihr die Hand der Liebe nicht ver-
sift.

Es öffnete sich die Eingangstür zur Kapelle und
herein traten, in schwarzer Trauerkleidung, die Dorf-
bewohner — ihnen allein war sie eine Mutter ge-
wesen. Wo es in niederer Hütte Thränen zu trocknen
gab, wo Noth und Sorge zu lindern war, hatte liebe-
voll und gütig stets die Schloßfrau eingegriffen, und so
lamen sie alle, um Abschied zu nehmen von der
beuren, vielbeweineten Toten. Der Graf hatte es ge-
hattet, nicht aus Güte und Freundlichkeit für seine
Untergebenen, nein, der gräßliche Leichenprunk mußte
gesehen werden. Darum, glaubte er, kommen sie alle,
daran hatte er gewährt.

Wieder stießen die Thränen der Steinhauser, wie
an Graf Eugens Grab und wohl mehr als einem
dieser schlichten Leute kam der Gedanke: „wie anders
wäre es für uns gewesen, wenn sie als Schloßfrau an
Graf Eugens Seite hier geschaltet und Gott uns dies
Paar gelassen hätte.“

Weinend, in tiefster Stille, verließen die Trauer-
nden den stillen Raum, derselbe ward leer; nur einer
ging nicht, ein bildhübscher Knabe von 14 Jahren, er,
dem die Schloßfrau mit Mutterliebe zugethan war, der

ihre letzte Sorge gewesen war, neben ihrem verwaisten
Töchterlein, er, der in Steinhausen unter dem Namen
Reginald Leithner lebte. War er auch nur in är-
mlichen Anguge, dem Stande seiner Pflegereltern gemäß,
so machte er doch nicht den Eindruck, als ob er ge-
wöhnlicher Leute Kind sei; sein Antlitz zeigte edle,
aristokratische Züge, die dunklen Augen blickten feurig
unter den schwarzen Augenbrauen, das schwarze Haar
umrahmte lüppig die hohe Knabenstirn und oft schüt-
telte er sich daselbe wie wild aus den Schläfen.
Still für sich hatte er immer gelebt, nie mit den Dorf-
kindern gespielt, nie sich brüderlich an den freilich zehn
Jahre älteren Pflegebruder angegeschlossen. Aber heute
vor allem, blickten diese feurigen Augen tief sinnig und
ernst, und es lag über seinem Blick wie ein Schleier
des Schmerzes. Er hatte die Schloßfrau geliebt wie
eine Mutter, deren liebevolles und zugleich so aristo-
kratisches, feines Wesen ihn stets angezogen, wie in
ahnender Verwandtschaft, in deren Nähe er sich immer
wohler gefühlt, als bei den Menschen, mit denen er
aufwuchs.

Als er zwei Jahre in Steinhausen gewesen, war er
in die Dorfschule gekommen und hatte mit großer Be-
gier gelernt, besonders hatte er, als er es erst ver-
mochte, die Geschichten in der Kinderfibel gern gelesen
und war damit zum Grabe der Mutter gegangen.
Aber dies Vergnügen war ihm nicht oft gestattet, er
sollte ganz für den Stand der Leute erzogen werden,
unter denen er aufwuchs und in seinen Freistunden
ansetzen zu arbeiten. Die Gräfin war lange nicht
im Dorf gewesen, er dachte, sie hätte ihn vergessen.
Da hieß es in Steinhausen, im Schloß sei ein kleines
Fräulein geboren, die ihn kalt ließ. Was ging ihm das
kleine Schloßfräulein an, wenn er
nur seine Beschützerin einmal hätte wiedersehen dürfen.
Monate vergingen, dann kam sie und war gütig und
freundlich wie immer. Sie fragte nach seinen Wünschen
und erhielt zur Antwort: er möchte gern Bücher

haben und lesen dürfen. Sie versprach ihm solche
zu bringen, er aber klagte, daß er dem Vergnügen
nicht nachhängen dürfe. Sie holte ihm sofort einige
Kindergeschichten aus dem Schloß und sprach den
Wunsch aus, man möge des Knaben Neigung kein
Hinderniß in den Weg legen. Der Wunsch der all-
verehrten Gräfin war natürlich Befehl und so eilte
Reginald, sobald die Schule geschlossen war, wieder
mit seinem Buch im Arm zum Grabhügel der Mutter,
wo es still und einsam war.

Die Geschichten erzählten ihm von Rittern und
treuen Knappen, die durch tausend Gefahren siegreich
hindurchgingen. Die Phantasie denkender Kinder schafft
sich allmählich selber Gestalten, ähnlich den in Büchern
beschriebenen und so war er denn bald selbst der treue
Knappe, der seinem Herrn in allen Wagnissen zur
Seite stand. Aber diese Auffassung erhielt keine Nahrung
in der Wirklichkeit, denn im Schloß lebte kein
junger Graf, dem er Knappe hätte sein können; so kam
ihm denn eines Tages, unbewußt der Gedanke ein, der
Ritter sei er. Ein glühend Noth stieg auf seinen Wangen
empor bei dem verwegenen Gedanken, und er
schaute um sich, ob auch Menschen in der Nähe seien,
die ihn dabei ertappen könnten. Aber öfter und öfter
kam ihm diese Anschauung der Dinge, sie war ihm
schließlich nichts Ungewöhnliches mehr, sondern nur
Verkörperung eines wohnig schönen Traumes. Da
entdeckte er eines Sonntags beim Verlassen der Kirche
an einem Pfeller, die Stammtafel derer von Stein-
hausen. D wie gerne hätte er sie gelesen, aber er
durfte sich nicht im Gotteshaufe bleiben, wie nun
wieder hineinkommen, wenn kein Gottesdienst war?
Denn während der Besänge der Gemeinde und der
Nede des Pfarrers konnte er doch nicht etwas anderes
treiben. Plötzlich kam ihm ein Gedanke.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf

zur Errichtung eines Goepert-Denkmal in Breslau.

Am 18 Mai d. J. ist ein Mann von uns geschieden, dessen Thätigkeit weit über ein halbes Jahrhundert unangesehrt der Pflege der Wissenschaft und der Förderung der vaterländischen Interessen, vor allem seiner Heimath, der Provinz Schlesien, gewidmet war.

Was Heinrich Robert Goepert als Naturforscher für die von ihm mit so großem Erfolge vertretene Wissenschaft gethan, ist in deren Geschichte verzeichnet; wie er als Universitätslehrer durch sein Wort und sein Beispiel auf die Jugend gewirkt, bezeugen seine zahlreichen Schüler in allen Theilen der civilisirten Welt; aber unvergessen, weil den Herzen seiner Mitbürger und Landsleute eingepflanzet, wird die treue Anhänglichkeit und die aufopfernde Hingebung bleiben, welche den Verstorbenen sein ganzes thatenreiches Leben hindurch an Breslau und Schlesien mit untrennbaren Banden gefesselt hat.

Einem solchen Manne darf ein Denkmal in der Hauptstadt der Provinz nicht fehlen.

Von der Ueberzeugung durchdrungen, der Gesinnung aller Derer zu entsprechen, welche Goeperts hohe Verdienste nicht allein um die Wissenschaft, sondern namentlich auch um unsere Stadt und Provinz kennen und würdigen, wenden sich die Unterzeichneten an ihre Mitbürger und Landsleute mit dem Ersuchen, sich zur Errichtung eines Goepert-Denkmal auf der Promenade in Breslau

sowohl selbst mit Beiträgen betheiligen, als auch in ihren Kreisen zur Förderung dieses Unternehmens wirken zu wollen.

Breslau, im Juni 1884.

Der geschäftsführende Ausschuss des Goepert-Comités.

Friedensburg, Oberbürgermeister, Vorsitzender. Dr. F. Cohn, Professor. Dr. M. Glaser, Redacteur. Dr. Fiedler, Director der Ober-Realschule. Hübler, Geh. Regierungsrath. Lindberg, Assessor a. D., Bankier. Dr. König, Prof., Geh. Regierungsrath. Molinari, Commerzienrath. Müller, Apotheker. v. Oppen, General-Lieutenant. Ostlisch, Berghauptmann. Dr. Polach, Prof. Graf v. Pückler, General-Landschafts-Director. Herzog von Kalibor. Dr. Römer, Professor, Geh. Berg-Rath. Dr. Ruppell. Herrjoh. Rector der Universität. Stein, Garten-Supervisor. Dr. Trammich, Oberforstmeister a. D. Witte, Landgerichts-Director.

Große Breslauer Lotterie.

Ministeriell genehmigt für den Umfang der Preussischen Monarchie. Zur Verlosung sind bestimmt: 3 Hauptgewinne im Werthe von 30,000, 20,000 u. 10,000 Mk.

ferner Gewinne i. W. von Mark 5000, 3000, 2000, 3 à 1000, 5 à 500, 10 à 300, 20 à 200, 50 à 100, 100 à 50, 4606 i. W. v. zusammen 87,500 Mark.

5,000 Gewinne im Gesamtwerte von

180,000 Mark.

Ziehung von 8. bis 11. October 1884.

Preis des Looses 3 Mk. u. 15 Pf. für Reichsstempel. Der General-Debit der Loose ist dem Bankhause A. Molling, Hannover übertragen, an welches Bestellungen zu richten sind und wo auch Uebernehmer einer größeren Anzahl Loose die näheren Bedingungen erfahren können.

Das Direktorium des Zoologischen Gartens zu Breslau. Erhardt. Heddermann. Reiniß.

Unter höflicher Bezugnahme auf Vorstehendes, ersuche ich Bewerbungen um Verkaufsstellen umgehend an mich gelangen zu lassen.

A. Molling, General-Debit, Hannover.

Loose à 3 Mark 15 Pf. sind zu haben in
E. Neugebauer's Buchhandlung.

Vindenruh!

Sonntag, den 3. August:

Concert

von der Kapelle des 63. Instr.-Regts. unter Leitung des Königl. Musik-Director Herrn F. Danneberg.

Nach dem Concert

Tanz-Bränzchen.

Unfallversicherungsgesetz

für das deutsche Reich,

empfehlen

E. Neugebauer's Buchhandlung.

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch, den 30. Juli 1884.

Nachmittags 4 Uhr

werde ich bei dem Exequitor Dr. Horneke zu Halbenborn,

1 Faß enthaltend 124 Liter

Rum,

1 Faß enthaltend 109 Liter

Cognac,

meistbietend gegen sofortige Bezahlung

öffentlich versteigern. Für Reinheit der

Waare leistet der Auftraggeber Garantie.

Grottkau, den 29. Juli 1884.

Boenisch,

Gerichtsvollzieher.

1500 Mark

sind sofort gegen pupillarisches Sicherheit zu vergeben. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Redaction, Druck und Verlag von E. Neugebauer in Grottkau.

Unparteiische Zeitung!

2.17
August u.
Septbr.

Die Berliner

„Neueste Nachrichten“

2.17
August u.
Septbr.

nach 34jährigem Bestehen bereits eines der verbreitetsten Blätter Deutschlands, erscheinen in Berlin täglich, auch Montags.

Haltung: Absolut unparteiisch,

Die „Neueste Nachrichten“ geben durch eine tägliche Zusammenstellung der wichtigsten Neuigkeiten der namhaftesten politischen Blätter einen Uebersicht über die Stellung aller Parteien zu den Tagesfragen. Die „Neueste Nachrichten“ zeichnen sich in ihren Wort- und Handlungsnachrichten durch besondere Genauigkeit aus.

Das Courvetat sowie die von „Neueste Nachrichten“ wöchentlich einmal begebenen achtseitigen Verlosungsscheine sind die ausführlichsten aller derzeitigen Zeitungsbefehle des Deutschen Reiches.

Der locale und vernünftige Zeit zeichnen sich durch Reichhaltigkeit aus. Außerdem werden im Unterhaltungsbelegtheil die besten deutschen und ausländischen Autoren zu verhaltenen und belehrenden Inhalten veröffentlicht. Mit besonderer Evidenz finden die Ereignisse im Theater, Kunst und dem Leben der Gesellschaft fortgesetzt anmerkwürdige Behandlung in feiner Form.

Die „Neueste Nachrichten“ beantworten bereitwillig und ausführlich im Briefkasten alle durch ihre Abonnenten an sie gestellten Anfragen, enthalten alle irgendwie nöthigen Nachrichten- und landwirthschaftlichen Berichte, bringen die wissenschaftlichen Nachrichten, ferner auch Personal-Veränderungen in der Armee und Civilverwaltung und veröffentlichen die vollständigen Abgangskonten der preussischen, sächsischen, braunschw. und hanteburger Staatskassen.

Für den enorm billigen Abonnementspreis, den blüthigen unter den großen in Berlin erscheinenden Zeitungen,

2.17
August u.
Septbr.

von nur 2.17 Mk. pro August u. September

bleiben die „Neueste Nachrichten“ außer der Höhe anregenden u. unterhaltenden Verlesung auf dem Gebiete der Politik, des Rechts und Handels noch folgende sechs Be-

lagen, höchst interessant und wichtig für die Damen-Welt, unentbehrlich für den Capitalisten und für den Landwirth.

1) Neueste Berliner Liegende Blätter.

Fluor, humoristisches Wochenblatt.

2) Das Unterhaltungsblatt.

Reizvollste Unterhaltung.

3) Die Hausfrau.

Blätter für das Hauswesen, enthaltend praktische Abhandlungen und Räte auf dem wirthschaftlichen Gebiete. Abwechslung.

4) Zeitung für Landwirthschaft und Gartenbau.

Erscheint monatlich zweimal.

5) Neueste Moden.

Erscheint monatlich zweimal.

6) Neueste Moden.

Erscheint monatlich zweimal.

2.17
August u.
Septbr.

Man abonniert bei allen deutschen und österreichischen Postanstalten für Mk. 2.17, in Berlin bei der Administration, Charlottenstr. 23, 1, und bei allen Zeitungspediteuren bei täglich freier Zustellung ins Haus für Mk. 2.50 pro Quartal resp. 1.25 pro Monat.

2.17
August u.
Septbr.

Probenummern gratis und franco.

Hierdurch erlaube ich mir die ergebenste Anzeige, daß ich das

Gold-, Silber- & Alfenidewaren-Geschäft

meines verstorbenen Mannes in unveränderter Weise fortführen werde. Ich bitte mich mit geschäftlichen Aufträgen zu beehren und sichere streng reelle Bedienung und solideste Preise zu.

Hochachtungsvoll

Marie Scholz,

verw. Goldarbeiter Berthold Scholz.

Schablonen zu Weißstickerei

empfehlen

E. Neugebauer's Buchhandlung.

Auction.

Die verfallenen Leihpfandstücke Nr. 21, 82, 566, 569, 564, 575, 579, 582, 584, 587, 605, 611, 624, 638, 641, 642, 643, 658, 659, 660, 663, 669 675 u. 686 als Goldfäden, Wäsche, Uhren u. Kleidungsstücke werden den 14. August Vormittags um 9 Uhr gegen gleichbare Zahlung meistbietend verkauft.

Grottkau, den 28. Juli 1884.

Franz Stolz, Pfandleiher.

Kleines Orthographisches Wörterbuch

für Schule und Haus

empfehlen E. Neugebauer's Buchhandlung.

Eine freundl. Wohnung zu vermieten. Kalinke.

Bianino's,

neue, von 450 Mk. ab.

Ratezahlungen bewilligt.

Photographien, Freilisten franco gratis.

Ed. Seiler, Liegnitz.

Pianoforte-Fabrik mit Dampftrieb.

2 Wohnungen

sind zu vermieten

M. Klemençz,

Markt-Preise.

Grottkau, den 24. Juli 1884.

Weizen 100 Kilo	18 60	18 6	17 40
Roggen	15 50	15 5	14 50
Gerste	15	14 50	13 90
Hafer	16 80	19 25	15 60
Erbsen	21	—	20
Kartoffeln	4 80	—	4 40
Stroh	3 40	—	3 10
Heu	7 60	—	5 50
Butter 1 Kilo	2 20	—	1 90